

Vum Güügala und Lööta – Der sprachliche Umgang mit Alkohol

TEXT: OSCAR ECKHARDT, BILD: PETER DE JONG

Der Konsum von Alkohol gehört zu unserer Kultur. Oft ist dieser Konsum aber auch durch Missbrauch geprägt. Es verwundert deshalb nicht, dass sich rund um den Alkoholkonsum auch im Churer Dialekt ein reiches Vokabular entwickelt hat.

Das normale Verb für ‚trinken‘ heisst natürlich auch in Chur *tringga*. Das übermässige Trinken heisst *suufa*. Daneben meint *schwähha/schwächa* in der Regel ‚Trinken von Alkohol, meist eher in grösseren Mengen‘. Das Verb *schwächa* entstammt der Sprache der Jenischen. Wenn jemand zuviel Alkohol trinkt, sagt man auch *är löötat*. Das Wort *lööta* hängt dabei offensichtlich mit dem standardsprachlichen «löten» zusammen, also dem Verbinden von Metall mit geschmolzenem Metall.

Wie kommt das Wort zur eigenwilligen neuen Bedeutung? Die Kesselflicker wurden manchenorts auch als *Löter* bezeichnet, weil sie eben defekte Kessel gelötet haben. Die Kesselflicker waren meist Fahrende, gegenüber welchen ohnehin Vorurteile betreffend ihrer Lebensführung bestanden. Das Verb *lööta* meinte ursprünglich also ‚trinken wie Kesselflicker‘. Im Schweizerdeutschen Wörterbuch findet sich als Beleg für *löte* der folgende Spruch: «Die Schützen und die Spengler, das sind fidele Leut, die einen löten beständig, die anderen von Zeit zu Zeit.»

Hin und wieder hört man für übermässiges Alkoholtrinken auch

blöösa. Dieses Verb, ebenfalls aus dem Wortschatz der Jenischen übernommen, passt zur Bezeichnung *Guuga* für die Bierflasche. Wer direkt aus der Flasche trinkt, sieht aus, wie einer, der eine Trompete oder eine Tuba bläst. Im Jenischen Wörterbuch von Hansjörg Roth lesen wir, dass auch eine Parallele zwischen Zink (historisches Blasinstrument) und Zinke (grosses Trinkgefäss) zur scherzhaften Verwendung von *bloose* geführt haben kann.

Khlapf in dr Biara

Aus der Flasche (*Guuga*) trinken hat auch zum Verb *güügala* geführt, das durch die Endung *-la* zu einer Art Verkleinerung und damit zur Verharmlosung des Alkoholkonsums führt. Überhaupt hat diese Verharmlosung System, so sagt man auch *schnäpsla* und *wiinla* – und im moderneren Wortschatz *aperööla*. Häufig wird durch die konkrete Mengenangabe ‚eins‘ eine Verharmlosung erreicht. Meist geht man *ais go züücha*, *ais go khippa* oder man sagt: *Khusch au no zumana Piar, zumana Gleesli Wii, zumana Schnäpsli?* Dies, obwohl jeder weiss, dass schliesslich mehrere Einheiten Alkohol konsumiert werden. Oft wird das Trinken gar nicht erwähnt, dafür wird der Name des Restaurants genannt: *Khusch au ins Rössli, in d Rüüfi?* Auf der einen Seite steht also die Verharmlosung des Alkohols. Wenn jemand hingegen zuviel getrunken hat, dann können die Bezeichnungen für den Zustand auch ziemlich grob sein. Für den Zustand des Besoffen-seins sagt man etwa: *Läck, han ii geschter a Khlapf kha, an uu huara Schwinta!*

So-n-a Flättara khasch go suacha. Gemeint ist eigentlich immer dasselbe. Der Rausch wirkt wie eine Ohrfeige. Vielfach wird das Einschlagen der alkoholischen Ohrfeige sogar noch lokal präzisiert: *a Flättara im Gsicht, a Khlapf in dr Biara, a Schwinta im Pölli*. Oft hört man auch: *Är hät a Palaari kha*. *Palaari* ist ein Wort, das auch in der übrigen Schweiz bekannt ist und «Einfaltspinsel, Dummkopf» meint. Wer also einen *Palaari* hat, der ist zum Dummkopf geworden. Etwas harmloser als *a vrtaalisch Knall* ist das *Damarüschli*, oder ganz dezent kann man auch sagen: *li hans gschpüürt*. Natürlich ist auch adjektivisch in Sachen Rausch einiges möglich: *är isch voll, schtärnahagel voll, sackvoll gsii*. Oder die auch standarddeutsche Wendung *är isch blau gsii* ist im Dialekt möglich.

Variatenreiches Übergeben

Wenn sich jemand bewusst betrinken will, heisst das: *li goon go suufa* oder *ii loon mi volllaufa*. Etwas bildhafter kann es auch heissen: *är hät sich a Khappa-naagsoffa* oder *Är isch go d Lampa fülla*. Ein Verb aus neuerer Zeit: *rüschna*. Als Variante dazu bietet sich folgende Redewendung: *Rüüsch montiara*. Hat der Alkoholkonsum den kritischen Zustand überschritten, kommt es oft zu spontanen Magenentleerungen. Man muss dann neutral formuliert *go brecha, go khörbla*, etwas deftiger *go khiisa* oder vulgär *go khotza*. Gerade für diese unappetitliche Körperfunktion hat der Sprachgebrauch auch sehr kreative Umschreibungen gefunden. *li han mer namol alles*



Das Wortfeld «Alkohol konsumieren» hat schon immer zu zahlreichen bildhaften Redewendungen angeregt: *vur Flättara im Gsicht zum Pizza legga isch nümma wit!*

dur da Khopf goo loo. Oder: *ds Ässa ussam Gsicht kheia loo*. Sehr bildhaft ist auch: *li han müassa a Pizza legga* und davon abgeleitet sogar das Verb *pizzna*. Und der Betroffene ist dann der *Pizzaiölo*. Aus der Jugendsprache können noch die folgenden Belege angeführt werden: *am Ueli rüafa, da Khrääa rüafa, Gmüas rüschna*. Wem ob dieser Bezeichnungen schlecht geworden ist, der sollte jetzt vielleicht ein Glas klares Wasser trinken, *aber joo khai prennts Wässerli*.

Im Churer Magazin sind folgende Beiträge über den Churer Dialekt erschienen: «Was isch a Wörtertrugga?» (November 2007), «Vu Tschappatälp und Ggalööri? – Hintergründe zu Churer Schimpfwörtern» (Dezember 2007), «Mit Wörter schpiila – wie man im Churer Dialekt neue Wörter macht» (Januar 2008), «Zwüscha goo und seggla – wie man sich in Chur fortbewegen kann» (Februar 2008) und «Wenn d Khuurer lärmand – wie man mit der Stimme Lärm produziert» (März 2008).

Anfragen und Kommentare zum Churer Dialekt bitte an peter.dejong@casanova.ch

Dr. Oscar Eckhardt ist Germanist mit dem Spezialgebiet Dialektologie. Er unterrichtet an der Bündner Kantonsschule und wirkt unter anderem als freier Publizist. Oscar Eckhardt ist auch Autor des Buches: «Tschent. Churerdeutsch», das in überarbeiteter Auflage zusammen mit einer CD im Dezember 2007 beim Verlag Desertina erschienen ist.